

Krondorfer, Birge

Voraussetzungen für die Bildungsarbeit mit (migrantischen) Frauen. Realitäten. Partizipation? Selbstbefragung!

Magazin Erwachsenenbildung.at (2010) 11, 8 S.

urn:nbn:de:0111-opus-75298



in Kooperation mit / in cooperation with:

Meb



Magazin
erwachsenenbildung.at

<http://www.erwachsenenbildung.at>

Nutzungsbedingungen / conditions of use

Dieses Dokument steht unter folgender Creative Commons-Lizenz: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed> - Sie dürfen das Werk bzw. den Inhalt unter folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich zugänglich machen: Sie müssen den Namen des Autors/Rechteinhabers in der von ihm festgelegten Weise nennen. Dieses Werk bzw. dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden und es darf nicht bearbeitet, abgewandelt oder in anderer Weise verändert werden.

This document is published under following Creative Commons-License: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/de/deed.en> - You may copy, distribute and transmit, adapt or exhibit the work in the public as long as you attribute the work in the manner specified by the author or licensor. You are not allowed to make commercial use of the work or its contents. You are not allowed to alter, transform, or change this work in any other way.



Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
Deutsches Institut für Internationale Pädagogische Forschung (DIPF)
Mitglied der Leibniz-Gemeinschaft
Informationszentrum (IZ) Bildung
Schloßstr. 29, D-60486 Frankfurt am Main
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Magazin

erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

www.erwachsenenbildung.at/magazin

Ausgabe 11, 2010

Citizenship Education

Auf der Suche nach dem Politischen in der
„Postdemokratie“

Voraussetzungen für die Bildungs-
arbeit mit (migrantischen) Frauen
Realitäten. Partizipation? Selbstbefragung!

Birge Krondorfer



Voraussetzungen für die Bildungsarbeit mit (migrantischen) Frauen

Realitäten. Partizipation? Selbstbefragung!

Birge Krondorfer

Krondorfer, Birge (2010): Voraussetzungen für die Bildungsarbeit mit (migrantischen) Frauen. Realitäten. Partizipation? Selbstbefragung!

In: Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs. Ausgabe 11, 2010. Wien.

Online im Internet: <http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/10-11/meb10-11.pdf>.

Druck-Version: Books on Demand GmbH: Norderstedt.

Schlagworte: Bildungsarbeit, Migrantinnen, demokratische Bildung

Kurzzusammenfassung

Unsere Tätigkeiten und unser Denken sind eingebettet in gesellschaftliche und ökonomische Bedingungen, Normen und Möglichkeiten. Dies betrifft evidenterweise alle an Bildungsprozessen Beteiligten. Eine Bildungsarbeit, die sich als emanzipatorisch, aufklärend, kritisch und der Förderung der Stärkung von Partizipationsbefähigung dienlich erweisen will, muss nicht nur sensibel für Geschlechter- und Migrationsproblematiken sein, sondern ebenso ein selbstkritisches Augenmerk auf die eigenen objektiven und subjektiven Voraussetzungen und Involviertheiten pflegen. Im vorliegenden Beitrag werden einerseits Realitäten aufgezeigt, über die sich Bildungsarbeitende in Bezug auf Frauen im Allgemeinen und Migrantinnen im Besonderen bewusst sein (oder werden) sollten, andererseits wird dazu aufgerufen, sich als Subjekt von Vermittlungsprozessen permanent zu hinterfragen. Nur so ist eine Differenzen anerkennende demokratische Bildung zur Demokratie möglich.

08

Voraussetzungen für die Bildungsarbeit mit (migrantischen) Frauen

Realitäten. Partizipation? Selbstbefragung!

Birge Krondorfer

Die Grundformel, nach der die Welt seit Jahrzehnten funktioniert, ist nach wie vor in Kraft: Frauen leisten, global gesehen, zwei Drittel der Arbeit, verfügen über zehn Prozent des Einkommens und ein Prozent des Vermögens.

Sibylle Hamann und Eva Linsinger (2008)

Realitäten: die Situation von Frauen

Die Verbesserung der Lebenslagen für Frauen hängt auch in Europa von Herkunft (Milieu, Migration) und Bildungschancen ab. Das Argument, dass der Strukturwandel in der Moderne mit einer zunehmenden Individualisierung der Gesellschaftsmitglieder und einer Ent-Traditionalisierung der Geschlechterverhältnisse verbunden ist, gilt nicht für alle Frauen gleichermaßen und ist von Ambivalenzen, Widersprüchlichkeiten, neuen Risiken und Ungleichheiten durchwachsen. Zu Beginn des 21. Jahrhunderts befinden sich Frauen in einem Zustand des „Nicht-mehr“ und „Noch-nicht“ (vgl. Wilz 2008, S. 11). Die Lebenschancen für Frauen haben sich vervielfältigt und müssen nicht mehr familienzentriert sein, andererseits sind die Arbeitsmärkte nach wie vor geschlechtssegregierend organisiert, was nichts mit den Fähigkeiten von Frauen und alles mit Geschlechtsstereotypen und den von Männern besetzten Hierarchien zu tun hat.

Vor über sechzig Jahren wurde von Simone de Beauvoir „*der bis heute berühmteste Text der feministischen Theorie, der eine umfassende Analyse der Situation der weißen, westlichen Frau der Mitte des 20. Jahrhunderts vorlegt*“ (Konnertz 2005, S. 32),

verfasst, dessen Aktualität viel zu wünschen übrig lässt. Die Feststellung, dass die Frau in der Geschichte des Geschlechterverhältnisses immer die untergeordnete, unwesentliche „Andere“ des Mannes war, wurde zwanzig Jahre später von der zweiten Frauenbewegung aufgegriffen und mit unterschiedlichen Strategien und Theorien wurde für die tiefgreifende gesellschaftliche und individuelle Befreiung von Frauen gekämpft. Das feministische Engagement hatte in Relation zu anderen Sozialen Bewegungen umfassenden mentalen und faktischen Einfluss, aber keine (massenmediale) Macht, sodass heute wieder von einem „maskulinistischen Backlash“ (Gegenschlag der Männer; Anm.d.Red.) – in neoliberalistischer Prägung – gesprochen werden kann.

Es gibt verschiedene Motive und Einschätzungen zur Phase des sogenannten „postmodernen Feminismus“.

- „*Das Stereotyp von der glücklichen Ehefrau wurde vom schlanken, jugendlichen Supermodell ersetzt. Mit dem Effekt, dass die Ernährungs- und Kosmetikindustrie die soziale Kontrolle darüber ausübt, wie Frauen sich zu verhalten haben*“ (Haas 2006, S. 10).

- Das rechtskonservative Spektrum sieht die Frauen als Opfer der Emanzipation, da diese die Frauen von ihrer eigentlichen Bestimmung, der Reproduktion, entfremdete (vgl. ebd., S. 11).
- Die Rede von den überflüssigen Gleichstellungspolitiken, da für Frauen ohnehin inzwischen alles erreichbar sei, existiert als Medienkonstrukt, „etwa wenn die Frauenemanzipation von durchaus renommierten FeuilletonistInnen, FilmemacherInnen, BuchautorInnen implizit oder explizit für alle persönlichen, familiären und gesellschaftlichen Probleme in den modernen Gesellschaften und selbst im globalen Maßstab haftbar gemacht wird“ (Kurz-Scherf/Lepperhoff/Scheele 2010, S. 8). Da jedoch fundamentale strukturelle Unterschiede noch immer bestehen, ist eine kritische feministische Bewusstseinsbildung (wieder) notwendig. Denn es häufen sich „die Indizien für eine weitreichende Entpolitisierung der Frauen- und Geschlechterpolitik (auch im Kontext von Gender Mainstreaming und Diversity Management) und eine fortschreitende Individualisierung von Problemlagen, die sich tendenziell ihrer politischen Bearbeitung entziehen“ (ebd., S. 11).

1979 wurde von den Vereinten Nationen ein Übereinkommen „zur Beseitigung jeder Form von Diskriminierung der Frau“ (Convention on the Elimination of All Forms of Discrimination against Women, kurz CEDAW) getroffen, dem das eigentlich einfache Ziel zugrunde liegt, dass Grund- und Menschenrechte weltweit auch Frauen zugestanden werden müssen. Die Wirklichkeit ist weit davon entfernt: selektive Abtreibungen, Vernachlässigungen bei Ernährung und medizinischer Versorgung in großen Teilen Asiens, Mordepidemien an Frauen in Mittelamerika (wofür ein Wort kreiert wurde: Femizid), die „Ehrverbrechen“ an muslimischen Mädchen und Frauen, Genitalverstümmelungen in Afrika und anderswo, Vergewaltigungen als Kriegswaffe – um nur einige Beispiele zu erwähnen (siehe Ockrent 2007). Gewalt an Frauen ist universell. In Madrid beispielsweise gehen täglich 24 Anzeigen wegen häuslicher Gewalt ein (vgl. Fernandez/Rampal 2007, S. 182); in Deutschland und Frankreich hat jede vierte Frau Gewalterfahrungen gemacht.

Jenseits einer akklamierten Gleichberechtigung landet Österreich im letzten Drittel der EU-Staaten, wenn die Bruttolöhne von Frauen und Männern verglichen werden. „Mit dem Equal Pay Day soll auf die bestehende Einkommensschere aufmerksam gemacht werden. Dieser Tag – heuer war es der 29. September – ist rein rechnerisch gesehen der Tag, ab dem Frauen im Vergleich zu Männern bis Jahresende ‚gratis‘ arbeiten“ (Ostermann 2010, K2).¹ Die britische Equal Opportunities Commission macht ironisch darauf aufmerksam: „Bereiten Sie Ihre Tochter auf die Arbeitswelt vor. Geben Sie Ihr weniger Taschengeld als Ihrem Sohn“ (Hamann/Linsinger 2008, S. 25). In den europäischen Ländern ist vor allem die Ausbreitung von Teilzeitjobs für die ungleichen Verdienstmöglichkeiten verantwortlich. Einer Statistik ist zu entnehmen, dass fast die Hälfte aller in Österreich erwerbstätigen Frauen, also 41,5% teilzeitbeschäftigt sind – in Differenz zu 92% voll-erwerbstätigen Männern. Das heißt, von den 955.000 Teilzeitarbeitenden sind 81% Frauen (vgl. Frauenbericht 2010, S. 130f.). Die unbezahlten reproduktiven Arbeiten werden nach wie vor zu 75% bis 90% von der weiblichen Bevölkerung geleistet, egal, ob sie erwerbstätig sind oder nicht; und wenn sie in gut bezahlten Positionen arbeiten, so wird die dadurch entstehende Versorgungslücke von migrantischen Dienstbotinnen gedeckt. „Im Jahr 2007 verdienten Frauen mit ausländischer Staatsangehörigkeit [...] nur 68,2% des Bruttojahreseinkommens der Österreicherinnen“ (ebd., S. 344).

Kein Exkurs: die Situation von Migrantinnen

Die westliche weiße männliche durchschnittswohlhabende Dominanzkultur – die viele westliche weiße Frauen hier adaptiert haben – zeichnet sich durch ihre Definitionsmacht über Zugehörigkeit, Abhängigkeit und Unterordnung aus. MigrantInnen haben sich zu integrieren, das heißt, sie sollen sich an unsere „Normalität“ assimilieren, was eine Exklusion voraussetzt: Verwaltungs- und Bildungsorgane institutionalisieren sie als „Problem“, als „Objekte“ der Behandlung. Diese Marginalisierungsprozesse haben oft Identifikationen mit der Ausgrenztheit

¹ Vollzeitbeschäftigte Arbeiterinnen verdienen jährlich 18.700, Arbeiter 27.632 Euro; weibliche Angestellte bekommen 27.651, männliche 42.497 Euro; Rechtsanwälte verdienen bis zu 77% mehr als ihre Kolleginnen; Architekten erhalten 2,5-mal mehr als Architektinnen (vgl. Hamann/Linsinger 2008, S. 26).

zum Effekt, die zu Überanpassungsdynamiken an hiesige Normen wie auch zu überbetonten Rückgriffen auf die Herkunftskultur führen können. Dies sollte in Zusammenhängen, die mit Migrantinnen zu tun haben, bewusst sein.²

Steht bei uns der Individualismus als Freiheit jeder Einzelnen hoch im Kurs der neoliberalen Identitätsangebote, ist dies in anderen Herkunftskulturen nicht selbstverständlich, da dort z.B. eher familiäre oder geschlechtssegregierte Verbindlichkeiten und Verbindungen ein „ich“ ausmachen können. So gerinnen dann – auch unter dem Aspekt der westlichen Weise, die Hausfrau und Mutter gesellschaftlich zu isolieren – die Existenzbedingungen von vielen Migrantinnen zur Eiskammer. *„Die Frauen werden in der Fremde krank, weil sie isoliert sind, weil sie abgelehnt werden, weil sie die Diskriminierungen, die Fremdenfeindlichkeit bis auf die Knochen fühlen. [...] Durch den Wegfall der im Heimatland vorhandenen Frauengemeinschaften, durch die soziale Isolierung, eine fremde Sprache und Umgebung und die oftmals vorhandene Entfremdung von den sich schneller anpassenden Kindern werden die eigenen vier Wände zu einem Gefängnis, in dem das besondere Festklammern an traditionelle Werte oft zum letzten Halt, aber auch zur besonderen Fessel werden. Viele erfahren nun Einschränkungen, die sie bisher nicht kannten. Sie müssen sich mühsam, ohne den vertrauten Kontakt zu anderen Frauen, eine fremde Umwelt aneignen. Erst jetzt werden sie wirklich abhängig vom Ehemann, der ihnen nicht erlaubt und zutraut, sich in der neuen Umgebung alleine zu bewegen. [...] Sein Leben außer Haus spielt sich weiterhin in Männergruppen ab. Seine Frau erlebt Vereinzelung und Einsamkeit“* (Akashe-Böhme 2000, S. 66).

Die Lebenslage von Migrantinnen besteht also nicht nur aus „race“ – auch wenn dies oft den sichtbarsten Diskriminierungsgrund darstellt –, sondern auch „sex“ als Identitätsdeterminante ist in jedem Handlungsraum und Vermittlungskontext mitzudenken. Die Vergegenwärtigung der Situation von Frauen in der Migration ist nicht nur „wegen der Feminisierung als eines Grundzuges der gegenwärtigen Migration notwendig, sondern weil sich in der Existenz von Frauen das Fremdsein gewissermaßen potenziert.

Migrantinnen leben nicht nur unter der Bedingung einer ihnen fremden, sondern auch unter Bedingungen einer vom Patriarchat geprägten Kultur, die für Frauen im öffentlichen Leben [...] zunächst keinen Platz vorgesehen hatte“ (ebd., S. 20).

Neben der Diskriminierung und – deren Spiegelverhältnis – der Tolerierung ist seitens der Mehrheitsgesellschaft die gewöhnlichste Platzierung von Migrantinnen eine der Viktimisierung oder Exotisierung. Doch sind sie weder als zu bevormundende Mängelwesen noch als Projektionsfläche für hybride Subjektivitäten anzusehen. Die grundsätzliche Problematik hierbei lässt sich als „Differenz-Dilemma“ benennen. Wenn Unterschiede von diskriminierten Gruppen ignoriert werden, führt dies zu einer Pseudoneutralität, umgekehrt kann das Konzentrieren auf diese Differenzen zur Wieder(ein)holung von Stigmatisierungen verleiten. Die Gratwanderung besteht in dem Gelingen, einerseits die vielen (un-)sichtbaren Unterschiede in der Gesellschaft zu erkennen, sie als produzierte wahrzunehmen und zu bezeichnen, sowie andererseits nicht wieder die herkömmlichen Hierarchisierungen zu verfestigen. Idealerweise bleiben dann Migrantinnen nicht länger (gute oder böse) Objekte von Mainstreamdiskursen, sondern können ihre Situierung artikulieren und zu Sprecherinnen ihrer selbst werden.

Demokratische Partizipation

Zu den „gespensterhaften Menschen, die des ontologischen Gewichts beraubt sind und die durch das Raster der für jede noch so kleine Anerkennung erforderlichen sozialen Wahrnehmung fallen, zählen jene, deren Alter, Geschlecht, Rasse, Nationalität und Status der Arbeitskraft sie [...] für die Staatsbürgerschaft disqualifizieren. [...] Dies ist eine Möglichkeit zu verstehen, wie man staatenlos innerhalb des Staates sein kann, wie am Beispiel der Eingekehrten, Versklavten, Illegalen ohne Aufenthalts- und Arbeitserlaubnis augenfällig wird. Wesentlich ist, dass sie – auf je unterschiedliche Weise – innerhalb der Polis als deren interiorisiertes Außen einbehalten sind“ (Butler/Spivak 2007, S. 15). Diesen subalternen Gruppen (lat. subaltern: von

² Migrantischen Global Players mit ihren Verbindungen zur (ökonomischen High-)Society mangelt es nicht an Akzeptanz. Um diese geht es hier nicht.

niedrigerem Rang) ist der Zugang zu den hegemonialen Teilen (altgriech. Hegemonie: Vorherrschaft, Überlegenheit) der Gesellschaft verschlossen und sie haben kaum die Mittel, sich politisch öffentlich einzumischen.

Als Paradigma für dieses eingeschlossene Ausgeschlossen-Sein kann die nicht existierende Geschlechterdemokratie gelten. Die Entstehung der Demokratie in der Moderne beginnt mit der Köpfung einer Frau (Olymp de Gouges während der Französischen Revolution), die gleiche Rechte für Frauen forderte. Der Slogan „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“ bringt das ungewusst zum Ausdruck. Die Geschichte des Versammlungs- und Wahlrechts für Frauen erzählt genauso von der politischen Partizipationsproblematik wie die Gegenwart mit ihrer von Männern dominierten politischen und ökonomischen Elite (siehe Krondorfer/Wischer/Strutzmann 2008).

Zusätzlich lässt sich heute von einer Refeudalisierung der sozialen Strukturen sprechen, da eine ungeheure Reichtumsproduktion einer Minderheit auf Kosten der globalen Mehrheit ungestört statthaben kann. Die bislang zumindest formell demokratisch gewählte Regierungstätigkeit verliert ihre Macht bei der Gestaltung des Gemeinwesens. *„Die Klasse, die ohnehin die Ökonomie beherrscht, dominiert nun auch den politischen Bereich“* (Crouch, 2008, S. 60) – ohne von der Allgemeinheit dazu legitimiert worden, noch dieser verpflichtet zu sein. Reichtum und Macht sind in globalen Unternehmen konzentriert, was neue Abhängigkeiten und Interessensmanipulationen zum Effekt hat. *„Sogar einige Expertengremien, die die britische Regierung beraten, sind teilweise von Spenden aus der Wirtschaft abhängig“* (ebd., S. 61). Dieses mit dem Neoliberalismus eng verknüpfte Phänomen wird auch als Pseudo- oder Postdemokratie bezeichnet.³

Trotz – oder gerade wegen – dieses negativen Horizonts ist die Bemühung um politische Partizipation nicht aufzugeben. „Partizipation“ heißt Teilhabe und Teilnahme an einem Ganzen, über das niemand alleine verfügen kann. Partizipation ist ein auf eine

Gemeinschaft/Gesellschaft bezogenes Handeln, das individuelle Selbstbestimmung voraussetzt. *„Wenn die Selbstbestimmung die Quelle aller gesellschaftlichen Eigentätigkeit ist, ohne die es nicht zu bewussten gemeinsamen Aktivitäten kommen kann, ist die Mitbestimmung die spezifische Bedingung einer jeden politischen Organisation. [...] Aus der von der Selbstbestimmung her gedachten Mitbestimmung erwächst und besteht die Politik“* (Gerhardt 2007, S. 24). Für die meisten Frauen (und sogenannten „Minderheiten“) ist das Spannungsfeld zwischen dem Besonderen und dem Allgemeinen noch völlig unausgelotet, da es mit Selbst- und Mitbestimmung kaum Erfahrung und Wissen gab und gibt.

In all diese unterschiedlichen und widersprüchlichen Rahmungen und Perspektiven von weiblichen, insbesondere migrantischen Lebenszusammenhängen ist die Bildungsarbeit mit Frauen involviert. Bildung in diesen Kontexten bedeutet vornehmlich Selbstbewusstseinsbildung sowie die Vermittlung von Kenntnissen über Rechte, über gesellschaftliche Einflussnahme und aktive gemeinsame Gestaltung öffentlicher Angelegenheiten.

Migrationsbewusste Bildung kann als vermittelte soziale Beziehung der Vereinzelung und Isolation dadurch begegnen, dass sie Kollektives fördert und damit Demokratie (heraus-)fordert. Frauenbildung ist immer auch „eingreifende Bildung“ und „biographische Selbstaufklärung“, um strukturell diskriminierende Bedingungen zu erkennen und die Möglichkeit zu selbstbestimmten Lebensentwürfen zu unterstützen (vgl. Ortner 2006, S. 75f.). Hierbei ist es eine Kunst, auf vorhandene Bedürfnisse einzugehen, ohne erlernte Stereotype fortzuschreiben: *„Ziel ist es vielmehr, Handlungsspielräume zu erweitern. [...] In den Gruppen und Lernsituationen sind die Voraussetzungen zu schaffen, dass diese Erweiterung gelingen kann, dass alternatives Verhalten erfolgreich erprobt werden kann“* (Schwanzer 2008, S. 77). Das impliziert einen Bildungsbegriff, der über die individuell „gepowerte“ Frau hinausgeht bzw. die Dialektik zwischen Einzelnen und dem Gemeinsamen oder Selbstbewusstsein, Differenz und Solidarität versteht und vermittelt.

³ Eine ausführliche Diskussion zu Colin Crouchs Theorie der Postdemokratie findet sich im Beitrag von Gary S. Schaal, ergänzt um ein Porträt über Crouch, in der vorliegenden Ausgabe des Magazin erwachsenenbildung.at unter: http://www.erwachsenenbildung.at/magazin/10-11/meb10-11_02_schaal.pdf; Anm.d.Red.

Lehren als Lernen

Hierfür ist das Wissen um die eigene Blackbox der BildnerInnen unabdingbar: Welche Normen spielen bei meinen Wahrnehmungen, Interpretationen, Urteilen eine Rolle? Oft genug wird entweder die betonte Weiblichkeit der einen oder die verhüllte Weiblichkeit der anderen Migrantin zum (un-)ausgesprochenen Stein des Anstoßes. Doch geht es grundsätzlich um eine Umgangsweise, die Unterschiede weder nivelliert noch amalgamiert, noch subsumiert, sondern die die Fülle der Anderen anerkennt als eine, die gleichwürdig ist wie meine Andersheit. „Den Anderen erkenne ich erst dann wirklich an, wenn ich die Auseinandersetzung mit ihm aufnehme, nicht dagegen, wenn ich ihn bloß toleriere und damit vergleichgültige“ (Heil/Hetzel 2006, S. 14).

Dieser Zugang erfordert ein hohes Maß an Selbsteinsicht der Autoritäten in Bildungskontexten. Denn: „*Alles Wissen, alle vermittelbaren Tätigkeiten enthalten jenen festgemachten Rahmen, in dem überhaupt erst kommuniziert werden kann; in ihm wird bestimmt, was gilt, was anerkannt wird, was tabu ist, was bloß individuell und privat ist, worauf Rücksicht genommen werden muss, was vergessen werden kann. [...] Diese kommunikative, öffentliche und damit allgemein politische Kompetenz alles Wissens [...] wird meist verschämt verschwiegen oder überhaupt nicht gesehen. [...] Ob wir es aber wollen oder nicht, ob es uns gesagt oder verschwiegen wird, mit allem Wissen übernehmen wir Teile eines sozialen Systems, das enger oder weiter vorselektiert ist [...] und interpretieren damit prinzipiell politisch wirksame Strukturen. Alles Wissen führt indirekt in politisch-soziale Verhältnisse ein*“ (Heintel 1977, S. 45f.). Und das bedeutet konkret: „*Ohne Selbstbeobachtung, Selbstbeschreibung, Selbstthematization keine Selbsterforschung, ohne Selbsterforschung keine Selbsterkenntnis und kein Selbstbewusstsein, ohne Selbstbewusstsein keine Selbstbestimmung, ohne Selbstbestimmung keine Selbststeuerung*“ (Krainz 2008, S. 18).

Das gilt für alle Beteiligten am Lehr-/Lernprozess als Voraussetzung und Ziel und bedeutet, dass die

Leitenden nicht nur über das jeweils erforderliche inhaltliche Wissen, sondern über soziale Kompetenzen verfügen können müssen. Leitungshandeln als Gestaltungs- und Steuerungsleistung von Gruppen heißt, die Gruppe und ihre Prozesse als Instrument für Selbstentwicklung zu begreifen. „*Nur wenn die Komplexität und die Vernetzung von Inhalt, Gruppe und Individuum in den Blick kommt, ist Lehren und Lernen produktiv möglich. [...] Die drei Gestaltungs- und Steuerungsebenen des Lehr- und Lernprozesses [sind]: Inhaltsgestaltung und Inhaltsaneignung – Ebene der Sachlogik; Gruppenzusammensetzung und Gruppenentwicklung – Ebene der Soziologik; Einzelperson und ihre Veränderung – Ebene der Psychologik*“ (Geißler 1995, S. 17). Gerade die Arbeit mit Minderheitsangehörigen erfordert von der Leitung die Fähigkeit, die verschiedensten Unterschiede wahrzunehmen, zu verstehen und in ihnen wie über sie hinaus prozessorientiert zu handeln. Das, was heute „Managing Diversity“ genannt wird, muss mehr darstellen als abstrakte Akzeptanz, es bedeutet das Verlassen der eigenen „Komfortzone“. „*Wie erwirbt man die nötige Kompetenz, um über bloße Lippenbekenntnisse hinauszugelangen und tatsächlich mit dieser Vielfalt zurechtzukommen?*“ (Vater 2008, S. 147) Gruppendynamische Fähigkeiten helfen die Bewusstmachung und Bearbeitung von Unterschieden so zu fördern, dass individuelles und gemeinschaftliches Lernen und Entwickeln möglich wird.

Für die Reflexion der Verantwortlichen und die Verbesserung ihrer Tätigkeiten in all diesen komplexen Verhältnissen, Bedingungen, Perspektiven und Zielen von Bildung ist Selbstwahrnehmung (durch Peerevaluation, Beratung oder Supervision) als Erkenntnis der eigenen Begrenztheit notwendig, sinnvoll und hilfreich. „*Das Motto einer solchen Beratung für Trainer/Dozentinnen hieße dann: ‚Was muß ich als Leitender/Leitende für mich tun, damit ich etwas für die Lernenden tue?‘*“ (Geißler 1995, S. 186). Zur Einschätzung der Leitungskompetenz⁴ gehören Fragen nach der Analyse- und Steuerfähigkeit (auch das Aushalten) von Entwicklungsphasen, Konflikten, das Ertragen von großen Unterschieden, Führungsansprüchen der Teilnehmenden, chaotischen Situationen, Eigenständigkeit der Gruppe etc. Denn

4 Ein guter Leitfaden zur Selbsteinschätzung findet sich bei Geißler 1995, S. 185.

„gutes“ Tun ist nicht „durch einen Katalog von Geboten abgesichert, sondern muss vielmehr von Fall zu Fall durch genaue Beobachtung der relevanten Bedingungen des Handelns, der aufeinander treffenden Widersprüche aller Art, und [...] durch Selbstbeobachtung und Selbstreflexion situativ entwickelt

werden. Reflexion und Selbstreflexion stellen heute Bedingungen der Möglichkeit guten Handelns dar“ (Buchinger 2006, S. 37) und damit einer gelingenden demokratischen Bildung, die sich als „Einrichtung eines Anteils der Anteilslosen“ (Rancière 2002, S. 24) versteht.

Literatur

Verwendete Literatur

- Akasha-Böhme, Farideh (2000):** In geteilten Welten. Fremdheitserfahrungen zwischen Migration und Partizipation. Frankfurt am Main: Brandes & Apffel.
- Buchinger, Kurt (2006):** Dimensionen der Ethik in der Beratung. In: Heintel, Peter/Krainer, Larissa/Ukowitz, Martina (Hrsg.): Beratung und Ethik. Praxis, Modelle, Dimensionen. Berlin: Leutner, S. 24-44.
- Butler, Judith/Spivak, Gayatri C. (2007):** Sprache, Politik, Zugehörigkeit. Zürich/Berlin: diaphanes.
- Crouch, Colin (2008):** Postdemokratie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fernandez, Marc/Rampal, Jean-Christophe (2007):** Häusliche Gewalt: Das Beispiel Spanien. In: Ockrent, Christine (Hrsg.): Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandsaufnahme. München: Pendo, S. 180-183.
- Frauenbericht (2010):** Bericht betreffend die Situation von Frauen in Österreich im Zeitraum von 1998-2008. Bundeskanzleramt Österreich. Online im Internet: <http://www.frauen.bka.gv.at/site/7207/default.aspx> [Stand: 2010-10-25].
- Geißler, Karlheinz A. (1995):** Lernprozesse steuern. Übergänge: Zwischen Willkommen und Abschied. Weinheim/Basel: Beltz.
- Gerhardt, Volker (2007):** Partizipation. Das Prinzip der Politik. München: C.H. Beck.
- Haas, Birgit (Hrsg.) (2006):** Der postfeministische Diskurs. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Hamann, Sibylle/Linsinger, Eva (2008):** Weißbuch Frauen Schwarzbuch Männer. Warum wir einen neuen Geschlechtervertrag brauchen. Wien: Deuticke.
- Heil, Reinhard/Hetzel, Andreas (Hrsg.) (2006):** Die unendliche Aufgabe. Kritik und Perspektiven der Demokratietheorie. Bielefeld: transcript.
- Heintel, Peter (1977):** Politische Bildung als Prinzip aller Bildung. Wien/München: Jugend und Volk.
- Konnertz, Ursula (2005):** Simone de Beauvoir: Das andere Geschlecht. Sitte und Sexus der Frau. In: Löw, Martina/Mathes, Bettina (Hrsg.): Schlüsselwerke der Geschlechterforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 26-58.
- Krainz, Ewald E. (2008):** Gruppendynamik als Wissenschaft. In: Heintel, Peter (Hrsg.): betrifft:Team. Dynamische Prozesse in Gruppen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 7-28.
- Kurz-Scherf, Ingrid/Lepperhoff, Julia/Scheele, Alexandra (2010):** Über formale Gleichheit und Gleichstellung hinaus: Feministische Herausforderungen des 21. Jahrhunderts. In: Dies. (Hrsg.): Feminismus: Kritik und Intervention. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 7-22.
- Ockrent, Christine (Hrsg.) (2007):** Das Schwarzbuch zur Lage der Frauen. Eine Bestandsaufnahme. München: Pendo.
- Ortner, Rosemarie (2006):** Der Homo Oeconomicus als Subjekt feministischer Bildung? Köln: PapyRossa.
- Ostermann, Gudrun (2010):** „Alles, was mehr Klarheit bringt, ist hilfreich“. In: Der Standard vom 2./3. Oktober 2010.
- Rancière, Jacques (2002):** Das Unvernehmen. Politik und Philosophie. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Schwanzer, Susanne (2008): Gendersensibel trainieren und unterrichten. In: Buchmayr, Maria (Hrsg.): Geschlecht lernen. Gendersensible Didaktik und Pädagogik. Innsbruck/Wien/Bozen: StudienVerlag, S. 73-90.

Vater, Gudrun (2008): Gruppendynamik und ihr Beitrag zur Diversity-Debatte. In: Heintel, Peter (Hrsg.): betrifft:Team. Dynamische Prozesse in Gruppen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 145-158.

Wilz, Sylvia Marlene (Hrsg.) (2008): Geschlechterdifferenzen – Geschlechterdifferenzierungen. Ein Überblick über gesellschaftliche Entwicklungen und theoretische Positionen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Weiterführende Literatur

Krondorfer, Birge/Wischer, Miriam/Strutzmann, Andrea (Hrsg.) (2008): Frauen und Politik. Nachrichten aus Demokratien. Wien: Promedia.



Mag.ª Dr.ª Birge Krondorfer

birge.krondorfer@chello.at
<http://www.frauenhetz.at>

Birge Krondorfer ist Lehrbeauftragte an verschiedenen Instituten und Universitäten, u.a. in den Bereichen Genderforschung, Kultur-, Erziehungs- und Politikwissenschaften, Philosophie. Sie hält international Vorträge zu den Themen: Erwachsenenbildung, Gruppentraining, Supervision, Mediation, Interkulturelles Training und publiziert zur Theorie- und Praxisbildung der Geschlechterdifferenzen. Sie ist Mitgründerin (1990), Vorständin und ehrenamtlich tätig in der feministischen Bildungsstätte Frauenhetz, Wien.

Prerequisites for Educational Work with (Migrant) Women

Realities. Participation? Self-inquiry!

Abstract

Our activities and thinking are embedded in social and economic conditions, standards and possibilities. It is evident that this is true for ALL those involved in educational processes. Educational work that strives to be emancipatory, enlightening and critical and to promote and strengthen the ability to participate not only has to be sensitive to gender and migration problems but also has to be self-critical of its own objective and subjective prerequisites and involvements. On the one hand, the present article examines realities that people working in education with regard to women in general and female migrants in particular should be (or become) aware of; on the other hand, it calls on them to permanently question themselves as subjects of mediating processes. Only in this way is a democratic education that acknowledges differences possible.

Impressum/Offenlegung

Magazin erwachsenenbildung.at

Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs

Gefördert aus Mitteln des ESF und des bm:ukk
Projekträger: Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Koordination u. Redaktion: Institut EDUCON – Mag. Wilfried Hackl

erscheint 3 x jährlich online, mit Parallelausgabe im Druck

Online: www.erwachsenenbildung.at/magazin

Herstellung und Verlag der Druck-Version:
Books on Demand GmbH, Norderstedt

ISSN: 1993-6818 (Online)
ISSN: 2076-2879 (Druck)
ISSN-L: 1993-6818
ISBN: 9783842339972

Medieninhaber



Bundesministerium für Unterricht,
Kunst und Kultur
Minoritenplatz 5
A-1014 Wien



Bundesinstitut für Erwachsenenbildung
Bürglstein 1-7
A-5350 Strobl

Herausgeber der Ausgabe 11, 2010

Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

HerausgeberInnen des Magazin erwachsenenbildung.at

Mag.^a Regina Rosc (Bundesministerium für Unterricht, Kunst und Kultur)
Dr.ⁱⁿ Margarete Wallmann (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Mag. Wilfried Hackl (Geschäftsführender Hrszg., Institut EDUCON)

Fachredaktion

Mag.^a Barbara Daser (ORF Radio Ö1, Wissenschaft/Bildung)
Univ.-Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Elke Gruber (Universität Klagenfurt)
Dr. Christian Kloyber (Bundesinstitut für Erwachsenenbildung)
Dr. Lorenz Lassnigg (Institut für höhere Studien)
Dr. Arthur Schneeberger (Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft)
Dr. Stefan Vater (Verband Österreichischer Volkshochschulen)

Online-Redaktion, Satz

Mag.^a Bianca Friesenbichler (Institut EDUCON)
Andreas Brandstätter (/andereseiten / grafik.layout)

Lektorat

Mag.^a Laura R. Rosinger (Textconsult)

Übersetzung

Übersetzungsbüro Mag.^a Andrea Kraus

Design

Karin Klier (tür 3))) DESIGN)

Website

wukonig.com | Wukonig & Partner OEG

Medienlinie

Das „Magazin erwachsenenbildung.at. Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs“ enthält Fachbeiträge von AutorInnen aus Wissenschaft und Praxis und wird redaktionell betrieben. Es richtet sich an Personen, die in der Erwachsenenbildung und verwandten Feldern tätig sind, sowie an BildungsforscherInnen und Studierende. Jede Ausgabe widmet sich einem spezifischen Thema. Ziele des Magazin erwachsenenbildung.at sind die Widerspiegelung und Förderung der Auseinandersetzung über Erwachsenenbildung seitens Wissenschaft, Praxis und Bildungspolitik. Weiters soll durch das Magazin der Wissenstransfer aus Forschung und innovativer Projektlandschaft unterstützt werden. Die eingelangten Beiträge werden einem Review der Fachredaktion unterzogen. Zur Veröffentlichung ausgewählte Artikel werden lektoriert und redaktionell bearbeitet. Namentlich ausgewiesene Inhalte entsprechen nicht zwingend der Meinung der HerausgeberInnen oder der Redaktion. Die HerausgeberInnen übernehmen keine Verantwortung für die Inhalte verlinkter Seiten und distanzieren sich insbesondere von rassistischen, sexistischen oder sonstwie diskriminierenden Äußerungen oder rechtswidrigen Inhalten.

Als Online-Medium konzipiert und als solches weitergeführt, ist das Magazin erwachsenenbildung.at beginnend mit der Ausgabe 7/8, 2009 zusätzlich in Druckform erhältlich.

Urheberrecht und Lizenzierung

Wenn nicht anders angegeben, erscheinen die Artikel des „Magazin erwachsenenbildung.at“ unter der „Creative Commons Lizenz“. BenutzerInnen dürfen den Inhalt zu den folgenden Bedingungen vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen:

- Namensnennung und Quellenverweis. Sie müssen den Namen des/der AutorIn nennen und die Quell-URL angeben.
- Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.
- Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.
- Nennung der Lizenzbedingungen. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Aufhebung. Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts bleiben hiervon unberührt. Nähere Informationen unter www.creativecommons.at.

Im Falle der Wiederveröffentlichung oder Bereitstellung auf Ihrer Website senden Sie bitte die URL und/oder ein Belegexemplar elektronisch an redaktion@erwachsenenbildung.at oder postalisch an die angegebene Kontaktadresse.

Kontakt und Hersteller

Magazin erwachsenenbildung.at
Das Fachmedium für Forschung, Praxis und Diskurs
p.A. Institut EDUCON
Bürgergasse 8-10
A-8010 Graz
redaktion@erwachsenenbildung.at
<http://www.erwachsenenbildung.at/magazin>